Kurt Schilling

Weltgeschichte der Philosophie

2. Auflage

Unveränderter Nachdruck
der Auflage von 1964

Duncker & Humblot · Berlin

Kurt Schilling

Weltgeschichte der Philosophie

Weltgeschichte der Philosophie

Von

Kurt Schilling

2. Auflage

Unveränderter Nachdruck
der Auflage von 1964

Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 1964
2. Auflage 2006

Alle Rechte vorbehalten
© 2006 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fotoprint: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISBN 3-428-12059-0

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ♾

Internet: http://www.duncker-humblot.de

Wie alles auch dies meiner Frau,
der still Mitwirkenden seit Anbeginn

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Name und Begriff der Philosophie 1

Die primären philosophischen Hochkulturen des Altertums 31

I. China 31

1. Vorphilosophische Weisheit (die fünf kanonischen Bücher) 39
2. Der Philosoph Konfuzius 50
3. Lao tzu und der Taoismus 58
4. Mo ti, Yang chu und die Sophisten 72
5. Der Weltanschauungskonfuzianismus und die Legalisten 77
6. Rezeption des Buddhismus und Zenpraxis 90
7. Der Neukonfuzianismus der Sungzeit und das Ende 99

II. Indien 109

1. Der Rigveda und die vorphilosophische Weisheit der Upanishaden Uddâlaka und Yâjnavalkya 117
2. Das Epos (Bhagavadgîtâ und Mokshadharma) 135
3. Die Philosophie Buddhas. Buddhismus und Jinismus 141
4. Der Geist der Aufklärung 159
5. Die sechs brahmanischen Systeme des Heils (Sânkhya und Yoga, Nyâya und Vaisheshika, Mîmâmsâ) 162
6. Der Vedânta 185
7. Der neue Theismus und das Ende 192

III. Die antike Mittelmeerwelt 202

1. Die Griechen 214
   a) Vorsokratische Weisheit 214
   b) Die Sophistik 230
   c) Die Philosophie des Sokrates, Platon, Aristoteles 235
   d) Heilslehren: Stoa und Epikur 258
2. Zarathustra und der Zoroastrismus 270
3. Das Zeitalter des jenseitigen Gottes in der Spätantike 281
   a) Neuplatonismus (Plotin) 281
   b) Judentum und Frühchristentum (Augustinus) 290

Die Wiedergeburt der Philosophie in den sekundären Hochkulturen 307

I. Zwischenzeitliches Vorspiel („Mittelalter") 310

1. Der Islam und das mittelalterliche Judentum 310
2. Das christlich-germanische Reich (Scholastik) 333

II. Europa vom 15.—19. Jahrhundert 353
1. Begründung der Wissenschaften — Politischer Absolutismus — Erneuerung der Religion 355
2. Neue Metaphysik (vorphilosophische Weisheit des Abendlands) .. 371
a) Metaphysik der Natur (Descartes, Leibniz, Newton) 373
b) Metaphysik des Staates (von Machiavelli bis Hobbes und Milton) 387
c) Mischformen (Pascal, Vico, Spinoza, Berkeley) 402
3. Locke und die Aufklärung 415
4. Transzendentalphilosophie (Rousseau, Hume, Kant) 421
5. Der deutsche Idealismus (Fichte, Schelling, Hegel) 447

III. Das Ende der Philosophie und der Beginn des Industriezeitalters ... 471
1. Schopenhauer, Marx, Nietzsche 471
2. Die Schulphilosophie des 19. Jhs. und die Philosophie Nordamerikas 502

IV. Die Weltherrschaft des Industrialismus im 20. Jh. 523

Literatur 555

Namenregister 569

Bei der Transkription der Namen und Worte aus nichteuropäischen Sprachen wurden die englischen Gebräuche zugrunde gelegt, weil nur auf diese Weise nicht für jede einzelne Sprache eigene Regeln angegeben werden mußten. Das heißt, daß die Konsonanten wie im Englischen gelesen werden müssen, die Vokale wie im Deutschen. Also vor allem: c und ch wie deutsch tsch, j wie dsch oder sch, sh wie sch, y wie j, v wie w. Im Chinesischen müssen außerdem Diphtonge und Triphtonge wie einzelne Vokale gelesen werden und das u in tzu wie unbetontes deutsches auslautendes e. Im Indischen liegt bei mehrsilbigen Worten die Betonung auf der drittletzten Silbe, außer wenn die vorletzte von Natur oder durch Position lang ist. In diesem Fall auf dieser. Von Natur lang sind e, o, ai, au und â, î, û, alles andere ist kurz. Durch Position ist ein Vokal lang vor Doppelkonsonanz. Sachbegriffe wurden in allen Fremdsprachen klein geschrieben. Im übrigen wurde (nach dem Vorgang des Indologen Glasenapp in Werken, die für einen größeren Leserkreis bestimmt sind) auf die Bezeichnung von Feinheiten verzichtet. Ohnehin wird niemand aus Transkriptionsregeln den Lautklang einer Sprache lernen können.

Einleitung

Name und Begriff der Philosophie

1.

Der Name „Philosophie" kommt bekanntlich schon bei Herodot und Heraklit vor. Bei Herodot ist er unspezifisch und bedeutet diejenigen, die ohne praktischen Zweck etwas zu wissen trachten (I, 30). Bei Heraklit wäre es ähnlich, wenn die Stelle überhaupt echt ist, wo er sich findet (Diels B 35). So bleibt das Wort in seiner weltgeschichtlichen Prägung eine Schöpfung Platons. „Philo-sophen", wörtlich: „die zur Weisheit Hinstrebenden", nennt er in seiner Polemik gegen die Sophisten diejenigen, die noch nicht alles zu wissen und zu können, alles zu beherrschen glauben. Philosophen versuchen zwar, sich an der Weisheit oder Vernunft zu orientieren. Sie wollen sie in einem von Eitelkeit freien, nur der Sache selbst hingegebenen Gespräch, einem Dialog, in gradweiser Annäherung entdecken. Aber sie glauben nicht, über sie zu verfügen, sie wissenschaftlich herstellen oder auch je vollständig erreichen zu können.

Dieser Gegensatz gegen die Alleswisserei und Alleskönnerei der Sophisten (man denke an Hippias I) ist aber nur der Vordergrund der Wortmeinung von Philosophie bei Platon. Tiefer gesehen bedeutet sie das *menschliche* Wissen, die menschliche Weisheit des Sokrates im Unterschied zum *Göttlichen* (Apologie 20 D/E). Sie ist nämlich eine kritische Beschränkung auf das dem Menschen in der Erkenntnis wie in praktischen Entscheidungen allein Zugängliche in Verbindung mit dem frommen Gehorsam gegenüber dem göttlichen Auftrag, der das Daimonion des Sokrates stützt (29 A). Wie ist aber Beschränkung auf das Menschliche überhaupt möglich? Wie kann ich die Grenze als solche feststellen, diesseits ihrer bleiben und zugleich doch, ohne mir die Weisheit selbst anzumaßen, auf die Existenz dessen, was jenseits dieser Grenze ist, bezogen sein?

Platon legt hier seiner Dialogfigur Sokrates das Wort vom „Wissen des Nichtwissens" in den Mund. Sokrates versucht, das delphische Orakel, das ihn den weisesten Menschen genannt hat, so sich anzueignen, daß er das Wissen der andern prüft: der Dichter und Sophisten, der Staatsmänner, Priester und Rhetoren, selbst der Handwerker und